

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 17

Artikel: Locarno 1963
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LOCARNO 1963

FH. Locarno hat von jeher zu jenen Festspielen gehört, über die zu schreiben mindestens längeres Grübeln erfordert. Der Gesamteindruck war meist zwiespältig und ist es auch dieses Jahr geblieben, trotz der neuen Formel des internationalen Produzentenverbandes und der Bundes-Subvention. Es gelingt Locarno nicht, eine Linie einzuhalten, zu der man im Grossen und Ganzen Ja sagen könnte, geschweige, dass sie erfreuen oder einem nur das Herz leichter machen würde.

Bei der Durchsicht des Programms fallen die vielen Filme auf, die ausserhalb der Konkurrenz liefen, weil sie schon vorher irgendwo gezeigt worden waren. Es mag dies durch die Beschlüsse der Produzenten veranlasst worden sein, aber wo wir unter den anwesenden ausländischen Fachkritikern hinhörten, ergab sich, dass dies Locarno kaum zum Vorteil gereicht. Die meisten von ihnen, besonders die Pressevertreter, haben diese Filme an andern Festivals bereits gesehen und sind enttäuscht, ihre Zeit an einem Festival totzuschlagen zu müssen, das bekannte Filme nochmals zeigt. Von den 23 grossen Spielfilmen des Hauptprogramms waren neun bereits anderswo gelaufen und längst öffentlich beurteilt. Auch wirkten sich erhebliche organisatorische Mängel, teils allerdings durch das schlechte Wetter bedingt, diesmal besonders unangenehm aus. Sie nahmen teilweise für ein internationales Festival unwürdige Formen an und werden noch eingehend diskutiert werden müssen.

Der Start mit dem Film "Die vier Tage von Neapel" von N. Loy war unglücklich. Wir haben seinerzeit eingehend über ihn berichtet ("Sand ins Getriebe", FuR Nr. 1/1963), weil er zu diplomatischen Schritten führte und vom Festival von Venedig abgesetzt wurde, da er völkerverhetzend wirkte. Er blieb seitdem hart umstritten, selbst in Italien. Wir haben ihn nun zum zweiten Mal angesehen und können unser erstes Urteil nur bestätigen: er wirkt völkerverhetzend. Die Tendenz ist ausgesprochen deutschfeindlich, und wir können nur erneut darauf hinweisen, was Regisseur Loy an der Pressekonferenz der Titanus selbst gesagt hat: "Ich habe nur Tatsachen geschildert, wenn ich alle deutschen Soldaten vom obersten Führer bis zum einfachsten Mann als Mörder und Räuber darstelle", und "er habe gerade mit dem Film zeigen wollen, dass das deutsche Volk heute nicht anders sei, als das von gestern". Bezeichnend auch, dass der Film immer von den "Deutschen" redet ("Tedesci"), dass aber dann in der deutschen Untertitelung anstelle von "Tedesci" ständig "Nazi" erscheint - deutlicher könnte das schlechte Gewissen der Hersteller nicht mehr bewiesen werden. Die Italiener, die solange die Nazis unterstützten und sich von ihnen aus der Niederlage gegenüber den tapferen Griechen retten lassen mussten, sind am allerwenigsten legitimiert, heute die Atmosphäre von Deutschland zu vergiften. Abgesehen davon ist der Film auch historisch Unsinn; die Amerikaner waren es, die durch strategischen Druck an anderer Stelle die Deutschen zum Rückzug aus Neapel veranlassten. Die Italiener, die schon vor den Griechen davonliefen, waren gewiss die Letzten, die drei in Neapel liegenden deutschen Panzerdivisionen sozusagen ohne Waffen zu vertreiben. Auch formal ist der Film zwar nicht eigentlich Kolportage, liegt aber auch gestalterisch unter dem Durchschnitt durch billige Sentimentalitäten und pathetischen Hurra-Schwulst von vorgestern, alles in einer naturalistischen Sauce. Es ist unerklärlich, dass ein Festival auf unserem Boden einen Film, der so allen unsern Idealen und Traditionen auf Völkerverständigung ins Gesicht schlägt, an die Spitze des Programms stellen konnte. Dass es in Locarno dieses Jahr nicht mehr viel deutsche Festival-Besucher gab, ist mehr als begreiflich, und wir würden uns nicht wundern, wenn sie das Festival überhaupt boykottieren würden. Der Film ist nur ein weiteres Glied in der auch in Locarno wieder zu beobachtenden, gesteuerten Tendenz Moskaus, auch die heutigen Deutschen immer wieder in Wort und Bild anzugreifen, sie mindestens moralisch und psychologisch zu isolieren. Kein guter Europäer kann das unterstützen, und es ist erfreulich, dass sich selbst ausschliesslich ästhetisch eingestellte Filmkritiker der Schweiz, die sich sonst um politische Aspekte der Filme wenig kümmern, gegen dieses Tendenzwerk gewandt haben. Auch die Direktion des Grand-Hotels, in dessen Park die Vorführung erfolgte, hatte mit ihrem Protest gegen die Vorführung durchaus recht, wenn auch die Form (Anschlag in der Halle) nicht gerade glücklich war.

Erfreulich war daran, dass der Film ausser Konkurrenz lief, was auch für den folgenden aus der Tschechoslowakei galt. Es war einmal eine Katze", über den wir schon aus Cannes berichtet haben. Der von uns im gleichen Bericht ebenfalls besprochene Japaner "Harakiri" wurde kurz vor der Vorführung als gestrichen gemeldet und durch den alten Fordfilm "Stagecoach" (1938 von John Ford) ersetzt, der gewiss hervorragende Qualitäten besitzt, aber nicht in das Hauptprogramm eines Festivals gehört. Erst mit dem kanadischen Film "Allein oder mit Andern" begann die Konkurrenz neuer Filme. Es ist ein gut gemeintes, aber dilettantisches Werklein der Studenten von Montreal. Von Gestaltung haben sie keine Ahnung; sie halten es für genügend, ihren Alltag abzubilden so

ungeformt und voller Nebensächlichkeiten, wie er eben ist. Da war der polnische "Das Gold" interessanter, wenn er auch die früheren Qualitäten des polnischen Films bei weitem nicht erreicht. Es wird die Geschichte eines zornigen goldhungrigen, jungen Mannes erzählt, der von einer eingebildeten Schuld flieht, aber schliesslich erfährt, dass Kohle und Elektrizität viel wertvoller sind als Gold. Aber es bewegt sich alles an der Oberfläche, nirgends wird in innere Bezirke des Allgemein-Menschlichen vorgestossen, dagegen mit kaum verhehltem Stolz die grossen Maschinenanlagen Oberschlesiens gezeigt, in denen das moderne Heil liegen soll. Aber wohl niemanden hat dieses Arbeiterparadies gewinnen können. Auch die Japaner erzielten mit ihrem "Die Falle", einem sozialen Kriminalreisser, keinen Erfolg. Der Kampf zweier rivalisierender Wirtschaftsgruppen endet in Mord und Blutvergiessen, dem nur ein kleines Kind zusieht. Wie in Sartres "Das Spiel ist aus" bleiben jedoch die Seelen der Toten für die Zuschauer, aber nicht für die Mitspielenden sichtbar, jedoch plump, ohne jede Sartersche Ironie, zwecklos. Ausser Konkurrenz erschien "Der Mann vom Diners Club", eine Danny Kaye Farce ohne Bedeutung. Ganz ungeniessbar darauf der Chinese "Manlo il fiore", ein ewiges Gelächel selbst in dramatischen Situationen, mehr Ballett. Für die verschiedenen negativen Eindrücke wurde man erst durch den Italiener "I Basilischi" entschädigt, den eine Italienerin schweizerischer Abstammung, Lina Wertmüller, geschaffen hat. Er schildert das tote Leben der jungen Männer in der Basilicata in Süditalien. Ueberaus lebensnah, atmosphärisch packend, können sie sich nicht aus der Enge dieses Milieus befreien, dessen Gesetze noch durch eine längst überholte Latifundienwirtschaft dekretiert werden, mit all seinen Vorurteilen. Schwatzend bummeln sie durch die Strassen, schwatzen von ihren grossartigen Plänen von morgens bis abends, ohne etwas zu tun, obwohl sie alle schon Examen bestanden haben. Sie sind völlig unbeweglich, nur das andere Geschlecht verschafft ihnen einige Aufregung von bescheidenem Ausmass. Aber auch darüber wird im Wesentlichen nur geschwätzt. Einer durfte nach Rom gehen; als er zurückkommt, will er gleich wieder hin, in das Luxus-Leben, bleibt dann aber noch einen Tag und noch einen, und schwätzt von seinen Erlebnissen, und wird wohl nie mehr hingehen. Ein guter Film, glänzend beobachtet, überzeugend in starken Bildern auf die Leinwand gebracht.

Missglückt ist der Finnische Beitrag "Tag des Windes". Er schildert die Entwicklung eines ziellosen, jungen Mädchens, das nicht weiss, was es wollen soll. Zwar kommt es gesellschaftlich voran, aber es versteht sich und die Welt immer weniger, besitzt keinerlei Organ für die Stellung und Aufgabe des Menschen in dieser Welt, sieht nur sich. Unbeabsichtigte Heiterkeit am falschen Ort erzeugt das krampfhaft avantgardistisch sein wollende, anspruchsvolle Gehaben des Regisseurs. Aber auch der russische Film "Die Eroberer des Himmels" erwies sich als braver, hausbackener, patriotischer Film zum Ruhme grosser Flieger der Sowjet-Union. Die Testpiloten werden gezeigt, wie sie ihr Leben für materielle Zwecke in die Schanze schlagen, es für die Aufrüstung in der Luft riskieren. Lehrreich die Vergötzung der Kampfmaschine durch die Russen; man hätte ebenso gut die Schauspieler in Nazi-Uniformen stecken können, es wäre am Film sonst nichts zu ändern gewesen. Solche Filme sind heute im Westen undenkbar; die dümmste, amerikanische Groteske ist ihnen noch vorzuziehen. Mit diesem Film schloss die erste, wenig erfreuliche Woche des Festivals.

(Schluss folgt)

Aus aller Welt

Deutschland

Die katholische Film-Korrespondenz in Köln macht der "Jury der jungen Filmkritik" Vorwürfe, weil sie den polnischen Film "Mutter Johannes von den Engeln" mit ihrem Preis "für den der deutschen Öffentlichkeit bislang vorenthaltenen Film" ausgezeichnet hat. "Die jungen Filmkritiker", so heisst es wörtlich in der Korrespondenz, "... sollten einkalkulieren, dass wir eine gut funktionierende demokratische Selbstverwaltungseinrichtung, die freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft, haben. Sie hat die christliche Bevölkerung der Bundesrepublik, die auch zu den Lesern eben dieser Kritiker gehört, vor Filmen zu schützen, die das religiöse Empfinden verletzen. Oder wollen diese "jungen" Leute, die allmählich ein gesetztes Urteil haben sollten, den Christen diesen Schutz streitig machen?" (Der Film "Mutter Johannes von den Engeln" wurde von der Protestantischen Filmarbeit in Holland zu einem ihrer Filme der Saison "erklärt.) (Ki-Fi)